Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis
Für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.
Durch die Post bezogen: (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich.
Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.
Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8. Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Anzeigen-Preis
Für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.
Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 253. Donnerstag 12. September 1907. 101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Laut „Frankf. Ztg." enthält die Novelle zum Börsengesetz die Zulassung des Ultimohandels in Bergwerkspapieren. Das Börsenregister soll fallen. Dagegen dürften sich die die Produktenbörse betreffenden Fragen schwierig gestalten. Für Geschäfte der Getreidehändler sollen einige Sicherheiten gegeben werden.

* Dem Generalstabsarzt der Armee Schjerning ist der Rang eines Generalleutnants verliehen worden.

* General Deude hat Befehl zur Offensive erhalten. (S. Ausl.)

* Die Unruhen in Vancouver haben einstweilen aufgehört. Eine Verständigung der Regierungen scheint gesichert. (S. Ausl.)

Tagesschau.

Sozialpolitisches zum Handelsgesetzbuch.

Dem Reichstag wird, wie man uns aus Berlin schreibt, in dem bevorstehenden Sessionsabschnitt auch ein Gesetzentwurf zugehen, der bestimmt ist, eine einheitliche Rechtsprechung bezüglich des § 63 des Handelsgesetzbuchs herbeizuführen. Der erste Absatz dieses Paragraphen bestimmte bekanntlich, daß der Handlungsgehilfe im Falle einer unverschuldeten Erkrankung Aufspruch auf Weiterbezug seines Gehalts für 6 Wochen haben soll, der zweite Absatz bestimmt, daß die Krankenunterstützung von dem Gehalte nicht abgezogen werden darf. Der zweite Absatz enthält unzweifelhaft zwingendes Recht, aber eine Anzahl von Kaufmannsgerichten hat auch dem ersten Absatz diesen Charakter zugesprochen und demgemäß die zwischen Prinzipalen und Gehilfen geschlossenen Verträge, wonach die Gehilfen auf den Weiterbezug des Gehalts während der Erkrankung ganz oder teilweise verzichten mußten, für nichtig erklärt. Wie verlautet, soll nunmehr die Vertrags-„Freiheit" für den ersten Absatz aufgehoben und diesem der Charakter zwingenden Rechts beigelegt werden, dagegen sollen die dem Handlungsgehilfen gesetzlich zustehenden Kranken- und Unfallunterstützungen von dem Gehalte abgezogen werden können. Diese Aenderungen werden damit begründet, daß doch viele kleine Kaufleute gezwungen sind, während der Krankheit eines Gehilfen sich nach einem Ersatz für diesen umzusehen, worüber für sie doppelte Kosten verbunden sein würden, wenn ihnen nicht das Recht eingeräumt würde, das Gehalt des Erkrankten um den Betrag des Krankengeldes zu kürzen. Auch wird geltend gemacht, daß es nicht gerechtfertigt sein würde, denjenigen, der durch Krankheit verhindert sei, zu arbeiten, besser zu stellen, als denjenigen, der arbeite, ferner dürfe nicht außer acht gelassen werden, daß in der Zahlung des vollen Gehalts und des Krankengeldes ein gewisser Anreiz liege, einer Krankheit leichter nachzugehen, da man dann ja materiell besser stehe, als wenn man arbeite. Diese Gesichtspunkte sind auch in vielen Eingaben von Kaufleuten an den Bundesrat, den Reichstag und das preußische Staatsministerium geltend gemacht worden. Jedenfalls ist der heutige gesetzliche Zustand auf diesem Gebiete unhaltbar, und da für die Kaufmannsgerichte keine Oberinstanz vorgesehen ist, so bleibt nichts anderes übrig, als den Weg der Gesetzgebung zu beschreiten.

Aus dem Vatikan.

(Von unserem römischen P.-Korrespondenten.)

Mit dem Tode des Kardinals Emilio Taliani, der als Mitglied der Nuntiatur in Paris während deren Glanzzeit, sowie als Leiter der Nuntiatur in Wien — den letzteren Posten hatte er inne während des Konklaves, das nach Intervention des Kaisers von Oesterreichs gegen Rampolla Giuseppe Sarto zum Papst wählte — eine schätzbare Fülle von Erfahrungen und guten persönlichen Beziehungen erworben hatte, ist der Vatikan einer wenngleich nicht überragenden, so doch ansehnlichen diplomatischen Kraft und eines nützlichen Beraters verlustig gegangen. Es fällt das im Augenblick um so mehr in die Augen, als der Ersatz des Monsignor Caputo, der sich nicht gerade als diplomatisches Licht erwiesen hat, auf dem für den Vatikan heute allerwichtigsten Nuntiaturposten in München große Schwierigkeiten bereitet, die in der Hauptsache in der beschränkten Zahl des verfügbaren und geeigneten Personals begründet sind. Wie die Dinge heute liegen, läßt sich noch nicht einmal eine Andeutung machen, welcher Prälat eine gewisse Anwartschaft auf den Münchener Posten hat. Scheut sich doch der Vatikan sogar, den kürzlich zum Kardinal ernannten und dadurch eigentlich für seinen Posten zu hoch graduierten Nuntius Rinaldini aus Madrid abzuberufen, obgleich schon seit der Kardinalsernennung der derzeitige päpstliche Unterstaatssekretär, Monsignor Della Chiesa, als Nachfolger Rinaldinis mit Bestimmtheit angesprochen worden ist! Ein ähnlich heikles Ding ist es mit der Nachfolge des verstorbenen Kardinal-Erzbischofs von Bologna, des reformfreundlichen und demokratisch angehauchten Stampa. Hier braucht Papst Pius einen Mann, der das unter Stampa immerhin, trotz aller päpstlichen Repression, weitergewachsene „christlich-demokratische" Element und „modernistische Unkraut" niederhält und womöglich ausrottet, einen Mann, wie es der derzeitige Bischof von Bergamo, Monsignor Radini-Tedeschi, wenigstens der Gesinnung nach ist. Schwerlich dürfte ein Kardinal der Nachfolger Stampas werden, und Radini-Tedeschi hat in der Tat die beste Aussicht. So wird es sich für Pius kaum umgehen lassen, schon in dem für den Spätherbst zu gewärtigenden Konsistorium neue Kardinäle zu kreieren, da der Erzbischof von Bologna, als der zweiten Stadt des ehemaligen Kirchenstaates, traditionsgemäß Kardinal sein muß. Anwartschaft auf den roten Hut hätten nächst Radini-Tedeschi wiederum nur romanische und speziell italienische Prälaten, unter anderen namentlich Monsignor Gasparri, Mitglied des Staatssekretariats, der einer der besseren Kenner deutscher Verhältnisse im Vatikan ist, und Verdienste hat um die freilich noch nicht beendigte Kodifikation des kanonischen Rechts, die Papst Pius mit besonderem Interesse betreibt, um sie als Monument seiner Regierung zu hinterlassen. Im Zusammenhange mit der Ausfüllung der Vakanzen im Kardinalskollegium und auf den diplomatischen Posten steht auch die Verwirklichung des päpstlichen Planes, aus ökonomischen und persönlichen Gründen die Zahl der Kurienkongregationen zu verringern und deren Geschäftsbetrieb erheblich zu vereinfachen. — Die Erregung im Vatikan über die antiklerikalen Ausschreitungen auf den Straßen italienischer Städte und vornehmlich Roms, unter denen kürzlich in Marino auch der Kardinal-Staatssekretär Merry del Val persönlich zu leiden gehabt hat, ist außer in einer sehr heftigen und eine Spitze gegen die italienische Regierung enthaltenden Rede Merry del Vals nunmehr auch in der Maßnahme zum Ausdruck gekommen, daß die üblichen und in diesem Jahre wegen des fünfzigjährigen Priesterjubiläums des Papstes besonders eifrigen Pilgerzüge auch für den Oktober abgesagt worden sind. Diese Maßnahme, die für den Vatikan selbst eine Preisgabe ansehnlicher Eingänge für den Peterspfennig bedeutet, ist auch eine sehr empfindliche Lektion für die Bevölkerung Roms, insofern sie deren Geschäftsleute starker Einnahmequellen beraubt. Und es ist eine sehr hübsche Illustration der Verhältnisse, daß sich auf die neue päpstliche Maßnahme hin die Droschkenkutscher (!) von Rom, die kürzlich gegen die Einführung des Taxameters durch Streik protestiert haben, zu — Hütern der öffentlichen Ordnung umgebildet haben: sie haben — selbstverständlich unter gleichzeitiger Androhung ihres und der gleichfalls benachteiligten Geschäftsleute Streik — der italienischen Regierung das Ersuchen übermittelt, für „eine strengere Achtung der Ansprüche der Bürger und Fremden auf Freiheit und Zivilisation zu achten und sich bei dem hl. Stuhl um die Zurückziehung seiner Entschließung zu bemühen." Diese hohe Politik der Droschkenkutscher ist ein nicht übles Kennzeichen des Charakters und Wertes der augenblicklichen antiklerikalen Agitation in Italien.

Wir fügen diesen Ausführungen unseres römischen Korrespondenten hinzu: Die „Pol. Korr." meldet aus Rom, die Neubesetzung der päpstlichen Nuntiatur in München werde erst in einiger Zeit erfolgen. Es sei jedoch sicher, daß der apostolische Delegat auf Kuba, Aversa, die Stelle übernimmt. Bisher wurde Aversa bekanntlich als in Kuba unabkömmlich bezeichnet.

Zeitungsschau.

Wir haben schon von der Notiz der „Nationall. Korresp." Kenntnis gegeben, daß der in Kaiserslautern gefaßte Beschluß der nationalliberalen Jugend, die jungliberalen Vereine Bayerns und Badens seien bei ihrer Aufnahme in den Reichsverband der nationalliberalen Jugendvereine nicht an die Altersgrenze von 40 Jahren für ihre Mitglieder gebunden, einen neuen Konflikt zwischen Alten und Jungen heraufbeschworen habe, so daß „die geordneten Instanzen der Partei bei nächster Gelegenheit dazu Stellung nehmen werden". Diese Bedenken scheinen berechtigt, wenn man die Stimme eines angeblichen „Führers der Jungliberalen" im „Berl. Tagebl." vernimmt, der sich dort folgendermaßen hören läßt:

Soviel ist klar, zurzeit ist die Aufrechterhaltung der Altersgrenze der Kernpunkt der jungliberalen Bewegung. Wird diese Schranke fallen gelassen, dann gibt es keinen stichhaltigen Grund mehr, durch den sich die Jungliberalen als einen Teil der Nationalliberalen bezeichnen, dann dann ist dieses einzige formale Unterscheidungsmerkmal beseitigt, und die Differenz besteht in sachlichen Gegensätzen. Das heißt dann nichts anderes, als daß wir mit zwei ausgewachsenen Parteien, den Nationalliberalen und den Jungliberalen, zu rechnen haben. Und in der Tat drängen unverkennbar die verschiedenartigsten Tendenzen auf diesen Weg. Die sachlichen Unterschiede sind bereits zu stark, als daß sich die alten Nationalliberalen diesen fortwährend unangenehm brisenden Rock im Pelze sitzen lassen können. Sie werden zwar alles versuchen, sich diese wertvolle Stärkung ihrer Parteiorganisation, die ihnen Wert gerade bei den Reichstagswahlen wieder auf das eklatanteste bewiesen hat, zu erhalten, indem sie Konzessionen an die radikalen Forderungen der Jungliberalen machen. Ob das aber auf die Dauer hinreichend ist, muß doch sehr bezweifelt werden.

Die „National-Zeitung" beschränkt sich diesen Aeußerungen gegenüber auf die Bemerkung „wir wären wirklich gespannt, zu erfahren, welcher hervorragende Führer der Jungliberalen" diesen Artikel geschrieben hat, während die „Köln. Ztg." dazu folgende Ausführung gibt:

Wir verkennen nicht, daß den Vorstand des Reichsverbandes der Jugend die Absicht geleitet hat, der Nationalliberalen Partei 11 000 neue Mitglieder zu gewinnen, und wir sind überzeugt, daß er dabei bestrebt gewesen ist, das Interesse der Gesamtpartei zu wahren. Aber wir haben uns nicht überzeugen können, daß die ins Feld geführten „besonderen Verhältnisse" Süddeutschlands für jene Vereine ein zwingender Änderungsgrund sind, ohne Nachteil in der Gesamtpartei aufzugehen, wenn die Altersgrenze als unterscheidendes Merkmal wegfällt. Gerade die „Kölnische Zeitung" hat stets auf der Seite der Jugend gestanden, wenn es galt, den liberalen Grundgedanken in der Nationalliberalen Partei zu unterstreichen und daß das möglich war, ohne die programmatische Grundlage der Partei zu verschieben, das haben die Vorgänge der letzten Jahre und die Parteitage in Hannover und Goslar bewiesen. Sind es aber programmatische Meinungsverschiedenheiten, welche die Süddeutschen hindern, sich klar und rei zum nationalliberalen Programm zu bekennen, so ist für sie kein Platz in der Nationalliberalen Partei, es sei denn, daß diese sich in der Gesamtheit oder überwiegenden Mehrheit diesen süddeutschen Meinungen anschlöße. So nur können und müssen wir vorderhand einen bedauerlichen neuen Zwiespalt in der Partei beurteilen, unbeschadet der Möglichkeit, daß die in Wiesbaden zu erwartende Aussprache uns eines andern belehren wird und vor allem unbeschadet der Hoffnung, daß diese Aussprache nicht den Spalt vertiefen, sondern die Brücke zwischen Alten und Jungen auf so feste Pfeiler stellen möchte, daß derartige Auseinandersetzungen in der Zukunft ausgeschlossen sind.

Deutsches Reich.

Leipzig, 12. September.

* **Beim Reichskanzler.** Fürst Bülow empfing gestern in Norderney den Besuch des freikonservativen Abg. Freiherrn von Gamp. Ferner werden sich Staatssekretär von Bethmann-Hollweg, Minister von Moltke und Unterstaatssekretär von Loebell nach Norderney zum Kanzler begeben. Diese Nachrichten verstärken die Vermutung, daß es sich um preußische politische Fragen handelt, mit denen sich Fürst Bülow zurzeit vor allem beschäftigt, und zwar wohl mit der Wahlrechtsfrage.

Feuilleton.

Ein Mensch mit Genie ist unausstehlich, wenn er nicht mindestens noch zweierlei dazu besitzt: Dankbarkeit und Reinlichkeit.

Nietzsche.

*

Der Invalidendom in Paris.

Von L. Gerhardt (Leipzig).

Napoleons testamentarischer Wunsch, im Invalidendom beigesetzt zu werden, erfüllte sich erst zwanzig Jahre nach seinem Tode. Im Jahre 1841 wurden seine Gebeine nach Paris übergeführt und mit großem Gepränge in der auf Befehl Louis Philipps von Visconti hergestellten Gruft beigesetzt.

Heute bildet der Invalidendom mit dem Grabe Napoleons eine Hauptsehenswürdigkeit von Paris, und wohl keiner der scharenweise herbeiströmenden Fremden versäumt es, ihn zu besuchen und einige Minuten an der Gruft zu verweilen.

Schon die äußere Ansicht des interessanten Bauwerkes wirkt überaus reizvoll. Mag man von dem nahen Arc de Triomphe oder von dem ferner gelegenen Père-la-Chaise, oder von der Höhe des Montmartre herunterschauen auf das große Paris, immer ist es die goldglänzende Kuppel des Invalidendoms, die, das gewaltige Häusermeer überragend, die Blicke auf sich zieht. Und den Besuchern der letzten Pariser Weltausstellung wird gewiß der Anblick unvergeßlich bleiben, der sich von der neuen Brücke, dem Pont Alexandre III., darbot.

Vor sich hatte man die glitzernde, von Schiffen aller Art wimmelnde Seine, über welche sich in einem einzigen Bogen die schneeigweiße Brücke mit den kostbaren Bronzekandelabern spannte. Am linken Flußufer zog sich die formen- und farbenreiche „Straße der Nationen" hin, im Hintergrunde stieg kühn der Eiffelturm in die Lüfte, und am rechten Ufer erblickte man hinter den großen Gewächshäusern das malerische Gemäuer von „Alt-Paris" und in der Ferne die Türme des Trocadero. Rechts von der Brücke befanden sich die heute noch stehenden prachtvollen Monumentalbauten der beiden Kunstpaläste, und drüben, jenseits der Seine, als Fortsetzung des Pont Alexandre, sah man die weiße Straße der Ausstellungsgebäude auf der Esplanade des Invalides, an deren äußerstem Ende als wirkungsvoller Abschluß die vergoldete Kuppel des Invalidendoms zum Himmel ragte. Dies alles schuf ein Gesamtbild von geradezu berückender Schönheit.

Aber, obwohl das unterhaltende, bunt bewegte Bild der Ausstellung das lebhafteste Interesse erweckte, immer wieder wandte sich der Blick — wie von einer magnetischen Gewalt angezogen — von den prunkvollen, jedoch nur provisorischen Gipsbauten ab und den schlichten, grauen Mauern des Hotel des Invalides und der goldenen, im Sonnenlicht funkelnden Kuppel zu.

Wenn man das stattliche Invalidenheim von dieser Seite, von der Esplanade des Invalides aus, betritt, kommt man zunächst in einen geräumigen Hof, in dessen Mitte das prächtige Standbild des Prinzen Eugen Beauharnais (von Tumont) in die Augen fällt. Die breite Fassade des dahinter liegenden Hauptgebäudes ziert im Giebel eine Reiterstatue Ludwigs XIV., und auf den beiden Seitenflügeln sind mächtige Bronzegruppen angebracht. Neben dem Portale sehen wir die Batterie Triomphale, eine Reihe erbeuteter, meist äußerst wertvoller Geschütze, denen noch heute zuweilen Gelegenheit geboten wird, den ehernen Mund aufzutun, besonders, wenn es gilt, wichtigen Ereignissen eine festliche Weihe zu verleihen.

In zwangloser Weise bewegen sich in diesem gartenähnlichen Vorhofe die Insassen des Invalidenhauses — kenntlich an den langen, dunkelblauen Röcken und den Tellermützen — und weisen mit zuvorkommender Liebenswürdigkeit die Fremden in dem großen Gebäudekomplex zurecht.

Durch kahle, peinlich sauber gehaltene Gänge betreten wir die von Arkaden umgebene Cour-d'honneur, auf welche von einer der oberen Galerien eine Statue Napoleons I. herabschaut. Wir gelangen auf diesem Wege weiter zur Kirche Saint Louis des Invalides, dem eigentlichen Betraum der Invaliden. In dem daranstoßenden Dome wird für gewöhnlich kein Gottesdienst zelebriert — er dient nur als Mausoleum für den großen Kaiser und seine Paladine.

Die Kirche ist hell, geräumig, und ihr einziger Schmuck besteht in eroberten Kriegsfahnen, die von der Wölbung herniederflattern und überall, auch an den Pfeilern, angebracht sind. Hinter dem Altar ist ein großes Bogenfenster, durch welches man das Innere des Mausoleums erblickt. Aber diese beiden eigentlich zusammenhängenden Räume sind durch keinen direkten Zugang verbunden; man muß abermals lange Gänge und große Höfe durchwandern, um zu dem Haupteingange an der Place Vauban zu gelangen.

Hier, wo sternförmig mehrere breite Straßen zusammenlaufen, herrscht ein nüchternes Vorstadttreiben; man glaubt, nicht mehr in Paris zu sein. Wenigstens ist von dem lebhaften Menschengewoge und dem geradezu lebensgefährlichen Wagenverkehr der Boulevards hier gar nichts zu spüren.

Auf diesem Platze steht der imposante, durch ein wunderbares Ebenmaß der Fassade sich auszeichnende, von Mansard d. J. schon vor dem Jahre 1760 vollendete Dom, den eine hohe, weithin leuchtende, vergoldete Kuppel krönt. Schade, daß der stimmungsvolle Eindruck, den dieses Bauwerk hervorbringt, durch eine neben dem Haupteingange angebrachte Bude mit zum Verkauf ausgelegten Andenken und allerhand Kleinkram beeinträchtigt wird. Aber noch störender wirkt in der Vorhalle die laute Stimme des alten Invaliden, der die Besucher auf die „vestiaire" aufmerksam macht und eindringlich zum Ablegen der Schirme und Stöcke auffordert.

Wir betreten das Mausoleum, einen großen, hohen Raum. Rechts und links befinden sich kleinere, mit übermäßigem Prunk ausgestattete Kapellen: die Ruhestätten der Brüder des Kaisers, Joséphe und Jérôme Bonaparte; an den Seitenwänden sehen wir die einfachen Grabmäler des Marschalls Turenne und des Festungsbaumeisters Vauban. An der dem Eingang gegenüberliegenden Wand steht der Hochaltar, zu dem einige Stufen emporführen.

Vier mächtige, gewundene Säulen aus schwarzem Marmor mit reicher Goldverzierung tragen über einem einfachen, großen Kruzifix einen goldstrotzenden Baldachin. Hinter demselben gewahrt man durch ein hohes, hellfarbiges Fenster die Trophäen und zerfetzten Kriegsfahnen, die die Ausschmückung der daranstoßenden Invalidenkirche bilden.

Der Fußboden ist mit schönem Marmormosaik bekleidet, und in der Mitte des in edlen Linien emporstrebenden Kuppelraumes befindet sich die eigenartige, offene, runde, von einer Marmorbalustrade umgebene Gruft mit dem rotbraunen Granitsarkophag, der die Gebeine Napoleons I. birgt. Diese Krypta, 6 Meter tief und 11 Meter im Durchmesser, ist vielleicht die großartigste Grabanlage, die jemals geschaffen worden.

Der ungeheure, 4½ Meter hohe und 1350 Zentner schwere Granitblock — ein Geschenk des Kaisers Nikolaus I. von Rußland — ist in schönen, einfachen Formen gehalten und steht auf einem ebenfalls mit Mosaik ausgelegten Unterbau, von dessen ornamentaler Zeichnung sich ein dunkler Lorbeerkranz wirkungsvoll abhebt. Zwischen den Blättern desselben sind die Namen der bedeutendsten Schlachten eingegraben. Zwölf weibliche Kolossalfiguren aus weißem Marmor, mit tiefernstem Gesichtsausdruck, Palmen und Lorbeerzweige in den gesenkten Händen haltend, stehen vor den Pfeilern, zwischen denen man an den Wänden Marmorreliefs — Ruhmestaten des Verewigten darstellend — erblickt. Vor diesen Säulen sind Gruppen eroberter Kriegsfahnen aufgestellt, deren bunte, verblichene Farben in das weiße Skulpturenwerk eine wohltuende Abwechslung bringen. Hinter dem Altar führen Stufen hinunter zur Gruft, an deren Eingange zwei riesengroße Figuren — Militär- und Staatsgewalt — die Ehrenwache halten. Rechts und links von der schweren Bronzetür sind die beiden intimsten Freunde Napoleons, Duroc und Bertrand, bestattet.

Kein Name, keine Krone, nicht das geringste fürstliche Emblem ziert den Sarg, und dennoch empfindet man die souveräne Größe des darin Ruhenden. — — Man mag nun, mit welchen Gefühlen immer, ob als Freund oder als Feind, an diesem Sarkophage stehen, jeder objektiv Empfindende muß rückhaltlos zugeben, daß hier die sterbliche Hülle eines wirklich bedeutenden Menschen ruht. — Und unwillkürlich erschauert man gleichzeitig vor der furchtbaren Majestät und allgewaltigen Macht des Todes. Wenn man bedenkt, daß in diesem Granitblock die vermoderten Ueberreste eines Mannes liegen, dessen Geist einst

SLUB
Wir führen Wissen.